

Pfingstsonntag, 24. Mai 2026, Apg 2, 1-18

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, ob Sie den jüdischen Augenarzt Lejzer Zamenhof kennen. Er wurde am 3. Dezember 1859 in Belostok geboren, und sprach Russisch, Jiddisch, Polnisch, Deutsch, Französisch, Griechisch, Latein, Englisch und Hebräisch. Schon früh träumte er von einer leicht zu erlernenden Sprache, die die ganze Menschheit verbinden könnte. Er nannte sich Doktor Hoffender, oder auch Doktoro Esperanto. Zumindest jetzt dürfte es bei einigen klingeln: Esperanto, so lautete Lejzer Zamenhofs Kunstsprache, die dem Frieden und der Verständigung in der Welt dienen sollte. Sein Traum: Alle Menschen sprechen eine Sprache. Zwar gibt es seit 2022 mit der Gründung eines Esperanto-Klubs auf der Amundsen-Scott-Südpolstation auf allen Kontinenten der Erde organisierte Esperantosprecher, aber so richtig durchsetzen konnte sich das Projekt Esperanto nicht. Ili komencis paroli en aliaj lingvoj, kiel la Spirito donis al ili elparoli. Das war (würde es bei der Sendung mit der Maus heißen) Esperanto. Übersetzt: "Sie fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab."

In *andern* Sprachen! Pfingsten ist kein Esperantofest. Die Parther, Meder, Elamiter und so weiter werden linguistisch nicht gleichgeschaltet. Jede, jeder behält die eigene Muttersprache. Pfingsten wird oft als Gegenstück zum babylonischen Turmbau gedeutet. Damals verwirrte Gott bekanntlich die eine Sprache der Menschheit, die allzu hoch hinauswollte, um sie vor ihrem eigenen Größenwahn zu schützen: Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und *einerlei* Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; ... Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! Hintergedanke: Wer sich nicht verständlich machen kann, verliert alle Macht. Ein Satz, der nicht nur für babylonische Turmbauer gilt, sondern genauso gut in die politische Landschaft 2026 passt.

„Ich beschäftige mich in den letzten Wochen mit immer größerer Intensität mit der Frage, woran liegt das, dass es mir offensichtlich nicht gelingt, die Menschen im Lande hinreichend zu erreichen“, sagte unser Bundeskanzler vorletzte Woche. Ein Satz, den andere Vorsitzende quer durch alle Parteien nachsprechen könnten – wenn sie sich denn trauen. Unsere Kommunikationsgesellschaft hat Kommunikationsprobleme. Begeisterungsprobleme übrigens auch. Ist bei uns ja immer alles Mist. Und „die da oben“. Und überhaupt... So ein kleines Pfingstwunder käme uns schon gelegen, nicht nur im Deutschen Bundestag, sondern auch im Rest der Welt mit ihren Kommentarspalten und Echokammern. Und wer jetzt sagt, dass das in der guten alten Zeit vor 2000 Jahren einfacher gewesen sei, weil nicht so komplex, überlege einmal: Da kommen jüdische Wallfahrer aus aller Herren Länder nach Jerusalem zum Fest Schawuot und dann stellt sich ein zwielichtiger Trupp aus ehemaligen Fischern, Zöllnern und Messermännern hin und erzählt, dass ein gekreuzigter Zimmermannssohn aus Nazareth der Retter der Welt sei. Das würde ich schon als „komplex“ bezeichnen. Und die einen entsetzen sich: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden. Die anderen so: Sie sind voll des süßen Weines. Heutzutage würden Jüngere vielleicht sagen: Die haben wohl Lack gesoffen.

Entsetzen bei denen, die verstehen, dass das Himmelreich nun wirklich vor der Tür steht. Spott und Häme von denen, die es nicht verstehen. So richtig zu freuen scheint sich keiner zu Pfingsten. Da schreit keiner Halleluja. Vielleicht verstehen wir pfingstliche Begeisterung ja auch falsch. Vielleicht ist pfingstliche Begeisterung was ganz anderes als allgemeiner Frohsinn im Namen Gottes. Das Neue macht doch auch 2026 zumeist mehr Angst als gute Laune. Das erlebten auch die ersten Zeuginnen der Auferstehung. Das Markusevangelium schließt eigentlich mit den Worten „Sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“ Das Neue macht zumeist mehr Angst als gute Laune.

Themenwechsel: Seit ungefähr 3 Jahren sitzen Menschen, die Verantwortung für Gemeinden auf unserer Ecke tragen, fast wöchentlich zusammen, weil andere Menschen nicht mehr bereit sind, Gemeinden auf unserer Ecke zu unterstützen. Unsere Ecke heißt übrigens offiziell: Kooperationsraum „Von der Feldmark bis zur Strandperle“. Ich glaube wir arbeiten – bei allen Unterschieden – sehr professionell und versuchen, mit weniger Ressourcen weiter lebendig Kirche zu sein. Wir sind auf einem guten Weg. Aber bei jeder Sitzung gibt es einen nicht genannten Tagesordnungspunkt. Er läuft zumindest bei mir stillschweigend mit: Das Pfeifen im Dunkeln. Frei nach Heinrich Heine: „Denk ich an Kirche in der Nacht, / Dann bin ich um den Schlaf gebracht“ Wir sprechen uns in unseren

Konferenzen, Konventen und Steuerungsgruppen Mut zu, das Wort „Synergie“ wird zum Zauberwort, wir heben Schätze, merken Schwächen in allen 4 Gemeinden. Wohlmoderiert steuern wir den alten Kahn Kirche in die Zukunft. Unter uns: Ich habe einen Mordsbammel. Nicht vor einer Kirche ohne Menschen, sondern vor einer Menschheit ohne Kirche. Ich höre was von neuen Wegen, von „nahe bei den Menschen sein“, von „gemeinsam sind wir stark“. Was man eben so sagt, wenn Parteien, Vereine, Gemeinden sich neu aufstellen müssen. "Vorwärts immer, rückwärts nimmer!" Doch zwischen all den Exceltabellen und Powerpointpräsentationen, zwischen den Flipcharts und Moderationskarten sitze ich und bete Psalm 118: O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen.

Das Neue macht Angst. Das ist nicht schlimm und schon gar kein Argument, alles beim Alten zu lassen. Niemand von uns kann ansatzweise sagen, wie Kirche in 20 Jahren aussieht. Da hilft kein Flipchart, da hilft kein Powerpoint. Wir haben es nicht in der Hand. Denn wir machen Kirche nicht. Kirche macht der Heilige Geist. An ihm hängt alles. Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren, dichtete vor 500 Jahren Dr. Martinus Luther. Die Reformation begann mit Muffensausen. Luther hat Angst vor einem zornigen Gott. Und diese Angst trieb ihn in Gottes Arme. Zweifle nicht an dem der dir sagt er hat Angst, dichtet Erich Fried. aber hab Angst vor dem der dir sagt er kennt keinen Zweifel. Das gilt für kirchliche Gremien wie für den Rest der Welt, für alles Neue und Fremde, das vor unserer Tür steht: für den neuen Job, den neuen Lebensabschnitt, für den Umzug ins Pflegeheim, den Heiratsantrag, für den Gang in den Kreißsaal oder die Fahrt zum neuen Studienort. Das Neue macht oft mehr Angst als gute Laune. Sie begleitet uns. Der liebe Gott hat uns nicht serienmäßig mit einer Teflonschicht ausgestattet. Angst ist keine Schwäche. Sie ist unsere Lebensgefährtin, die fragt: „Wem willst du vertrauen?“

Der große Theologe Eberhard Jüngel spricht vom „Mut zur Angst: zu einer Angst nämlich, die uneingestanden längst am Werke ist und, uneingestanden weiter wirkend, nur Unheil anrichten würde. Eingestandene Angst hingegen läßt sich verarbeiten und derart vielleicht überwinden. ... eine Menschheit ohne Angst wäre doch wohl zugleich eine Menschheit ohne Hoffnung. Die Hoffnung ist die positive Gestalt der Angst. Indem der Mensch zu hoffen wagt und indem er sich ängstigen muß, meldet er jeweils sein Recht auf Zukunft an.“

50 Tage nach Ostern löst der Heilige Geist Entsetzen und Spott aus. Weil er unberechenbar ist, weil er Angst macht, weil er größer ist als unsere Exceltabellen und Moderationskarten. Plötzlich braust es einem um die Ohren, Feuerzungen schweben in geschlossenen Räumen, Ausländer stehen ratlos da und fragen: Was soll das werden?

Die Pfingstgeschichte will nicht erzählen, wie es damals mit der Kirche angefangen hat, sondern sie erzählt, wie sie eigentlich sein soll: Kirche lebt durch das Fremde. Gott sei Dank ist noch niemand auf die Idee gekommen, eine kirchliche Leitkultur auszurufen. Kirche lebt, weil sie eins ist Christus ist, nicht weil alle dieselben Lieder singen. Kein Esperanto, sondern Vielfalt. Verschiedene Konfessionen, Nationalitäten, Lebensentwürfe. Wer Kirche zum closed shop des sogenannten christlichen Abendlandes erklärt, macht es dem Heiligen Geist verdammt schwer. Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden, staunen die Phrygier und Pamphylier. 2000 Jahre später haben wir dafür Googleübersetzer. Und trotzdem hat unsere Kommunikationsgesellschaft Kommunikationsprobleme. Sprachliches Wettrüsten in den sozialen Medien und auf den politischen Bühnen: Schlagworte voller Häme und Besserwisserei. Nur keine Blöße geben. Nur keine Angst zeigen. Was wäre (das ist eine offene Frage für mich), wenn Politikerinnen und Politiker wahrhaftiger kommunizierten? Wenn sie eingestehen, nicht die Lösung auf alle Probleme zu haben? Was wäre, wenn es jedem Menschen möglich wäre einzugestehen: Ja, mich überfordert meine Gegenwart. Ich habe Angst, nicht allem gerecht zu werden. Mein Weltenrettungsplan hat massive Lücken. Und auch, wenn es vor der Kamera vielleicht so aussieht: Ich bin nicht Gott. Es wäre ein Wunder, wenn so ein Mensch in der Politik auch nur einen Tag überleben könnte. Pfingsten ist ein Sprachwunder. Sie fingen an zu predigen in andern Sprachen.

Die Jünger predigen Kreuz und Auferstehung, predigen, dass Gottes Macht in den Schwachen mächtig ist. Pfingsten ist aber zugleich ein Hörwunder: Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? Vielleicht, weil der Gekreuzigte für die Grunderfahrung des Menschen steht, weil Leid und Angst Signaturen unseres Lebens sind. Der angebliche Mutmachspruch: „Du musst, du darfst keine Angst haben.“ ist unendlich banal. Christus selbst hatte Angst, schwitzte Blut und Wasser in Gethsemane, nahm das Kreuz auf sich. Auferstehung ist für weniger nicht zu haben. Angst ist furchtbar, wenn sie nicht teilen kann. Haben Sie Mut zur Angst. Eine Menschheit ohne Angst ist eine Menschheit ohne Hoffnung. Schlucken Sie sie nicht runter. Das macht Magengeschwüre. Sprechen Sie sie aus. Sie landen in Gottes Arm. Und es soll geschehen, predigt Petrus am Ende unseres Textes: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.“ Amen. Das war Esperanto und heißt übersetzt: Amen.

Pastor Martin Hofmann